

Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezieher des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Kötzschenbroda, Güterhofstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schruth, Kötzschenbroda-Raundorf.

Die sorbischen Gräberfunde in Kötzschenbroda.

Von A. Schruth.

(Nachdr. verb.)

Die Durchsicht vorliegender Arbeit vor Drucklegung verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen des Leiters des staatl. Museums für Vorgeschichte in Dresden, Herrn Dr. Bierbaum.

Am 3. Januar 1925 stieß man bei Erdarbeiten beim Baue der Wasserleitung in der Fabrikstraße in Kötzschenbroda auf Ueberreste menschlicher Skelette. Zunächst wurde ein Skelettfest freigelegt, der aus einem Schädeldach von den Augenhöhlen bis zum Hinterhaupte und einigen Arm- bzw. Beinnochen bestand. Am andern Tage wurde ca. 25 Meter westlich davon ein Teil einer Schädeldecke, 4 Backzähne und 2 wohlerhaltene bronzene Schläfenringe gefunden. Zuletzt legte man östlich des ersten Knochenfundes einen weiteren Skelettfest, ebenfalls eine Schädeldecke und Beinnochen, frei. Die Skelette 1 und 3 ließen die gestreckte Lage der dort beerdigten Individuen erkennen und waren mit dem Kopf nach Westen, Gesicht nach Osten orientiert. Das Skelettfest Nr. 2 zeigte durch die Lage des Schädeldeckenfestes sowie durch die der Schläfenringe, die ungefähr in der Richtung Südwest-Nordost lagen, eine mehr südöstliche-nordwestliche Grabrichtung an. Die Reste wurden in einer Tiefe von 0,75—1,20 Meter unter dem ursprünglichen Straßenniveau in diskordialem Gelände gefunden. Die Fundstelle lag vor dem Hauptportale des Fabrikgebäudes der Firma J. W. Hofmann, ca. 1 Meter von der Bordwand des nördlichen Fußweges der Fabrikstraße entfernt. Von dem alten Orte, die Bahnhofsstraße als Westpunkt angenommen, liegen die Fundstellen ziemlich genau 500 Meter westlich entfernt. Wie die bei Skelett 2 gefundenen bronzene Schläfenringe bewiesen, war man mit diesen Funden ohne jeden Zweifel auf einen Teil eines vorgeschichtlichen, eines sorbischen Gräberfeldes gestoßen. Da nach Feststellungen des Leiters des Museums für Vorgeschichte zu Dresden, des Herrn Dr. Bierbaum, in den die Fabrikstraße nördlich bearenden Gärtnereien ähnliche Funde bisher nicht gemacht worden sind, man aber beim Bau der südlich der Fundstelle gelegenen Fabrikanlage der Firma J. W. Hofmann einen ähnlichen Schädelbund gemacht hatte, ohne ihm weitere Beachtung zu schenken, ist anzunehmen, daß sich das sorbische Gräberfeld, auf dessen Nordrand man bei den Funden von 1925 augenscheinlich

gestoßen, von da nach Süden auf das Areal der Fabrik Hofmann hinzieht. Daß man bei den Funden nicht auf Gelegenheitsgräber geraten war, sondern einen planmäßig angelegten sorbischen Begräbnisplatz vor sich hatte, ergab sich aus der erkennbaren reihenweisen Beerdigungsart der aufgedeckten Skelettfeste, die in ziemlich gleichmäßiger Entfernung von einander eingebettet waren. Die etwas abweichende Lage des Kopfrestes von Skelett 2 kann eine zufällige, die ursprüngliche West-Ostlage des Körpers nicht ausschließende Ursache, etwa Verdrehung des Kopfes bei der Beerdigung, gehabt haben.

Diese Funde, die in Rücksicht auf etwaige weitere Ausgrabungen nach ihrer Lage und ihren sonstigen Umständen vorstehend genau beschrieben sind, sind für die Vorgeschichte unserer Stadt und für die Geschichte der Besiedelung des rechten Elbusfers in sorbischer Zeit von größter Bedeutung.

Vorgeschichtliche Funde sind in unserer Gegend verhältnismäßig häufig. Nicht allzuweit von der in Frage stehenden Fundstelle in der Fabrikstraße wurde 1908 in dem Winkel der Uferstraße und der von Raundorf kommenden Niederwarthaer Straße ein größerer Urnenfund aufgedeckt, dessen hauptsächlichste Stücke, Tongefäße, im Museum für Vorgeschichte als Raundorfer Gräberfund aufbewahrt werden. Ferner fand man in der Nähe der Grenzstraße einen Bronzemeißel. Ein bedeutender Fund vorgeschichtlicher Urnen usw. wurde vor ca. 22 Jahren auf dem Areal der Gärtnerei des Herrn Reichel an der ehemaligen Dresdener, jetzt Meißner Straße, durch Dr. Deichmüller, dem damaligen Leiter des prähistorischen Museums erschlossen. Außerhalb der Kötzschenbrodaer Flurgrenzen sind besonders das Urnenfeld bei Serkowitz, ferner die vorgeschichtliche Wohnstätte auf dem neuen Friedhof bei Kaditz, Funde bei Mickten, Trachau und schließlich verschiedene Fundstellen bei Kötz zu erwähnen. Der größte Teil dieser Funde, meist Keramiken mit Knochenresten, also Urnen, gehören der jüngeren Bronzezeit an, einer Periode, die von der Wissenschaft in die Zeit von 1200 bis 800 v. Chr. gelegt wird. Wir wissen mangels jeder geschichtlichen, auf unsere Gegend sich beziehenden Quelle nichts über das Volk, welches in jener fernen Zeit seine Toten in den aufgefundenen Gefäßen dem Boden unserer Lößnüt anvertraute. Erst

Cäsar im letzten vorchristlichen und Tacitus im ersten nachchristlichen Jahrhundert überlieferten uns die schriftliche Kenntnis von den germanischen Stämmen, die unser Land, unsere Gegend bewohnten. Für die linke Elbseite Sachsens werden die Hermunduren als der unsere Gegend bewohnende Stamm genannt, während rechts zwischen Elbe und Neiße, die Semnonen ihren Sitz hatten, also auch unsere Gegend in den ersten Jahrhunderten nach Christus bevölkerten. Funde aus jener germanischen Vorzeit der Eisenzeit sind meines Wissens in der Lößnüt oder deren näherer Umgebung nicht gemacht worden. Die Völkerwanderung in der Mitte des ersten Jahrtausends bringt in unsere Gegend an Stelle der germanischen Bewohner Stämme slawischer Nationalität, die Sorben, deren Einfluß auf die Besiedelung Sachsens im Allgemeinen und unserer Lößnüt im Besonderen sehr hoch eingeschlagen wird. Man schrieb ihnen bisher schlechthin die Gründung aller Ortschaften der Elbaue, Dresden-Altstadt ausgenommen, zu und stützte sich dabei einmal auf sprachliche Forschungen, zum andern auf Schlüsse, die man aus der Dorfform und Bauweise ziehen zu können glaubte.

Die slawische Sprachwurzel in Ortsnamen als Beweis sorbischen Ursprungs eines Ortes lehnt aber z. B. Ed. O. Schulze mit den Worten ab: Die slawische Benennung im Allgemeinen ist gar kein Beweis dafür, daß wir es mit einem ursprünglich von Sorben angelegten und bewohnten Ort zu tun haben. Die leidige Vorliebe der Deutschen für alles Fremdländische war anscheinend schon den Kolonisten des 12. und 13. Jahrhunderts eigen. Nicht nur behielten sie den wendischen Ortsnamen bei für Ortschaften, die die sorbischen Bewohner verlassen, sondern auch von ihnen selbst begründeten neuen Siedelungen gaben sie oft genug der fremden Sprache entlehnte Benennung.

Es ist urkundlich nachzuweisen, daß Gründungen deutscher Kolonisten innerhalb kurzer Zeit nach ihrer Entstehung die slawisierte Namensform ihres Gründers als Ortsnamen führten. So wurde aus dem um 1190 von einem deutschen Edlen angelegten Conradsdorf schon 1206 ein Conraditz, Albertitz, Bernitz, Ramvöltitz oder wie der Ort zwischen Striechen und Dresden, nach dem die heutige Rampische Straße heißt, Ramptitz, sind weitere Beweise der